

Bern

Die Konkurrenz zur Staatsschule ist zunehmend gefragt

Die Rudolf-Steiner-Schule in Ittigen liegt im Trend: Immer mehr Kinder wechseln im Verlauf ihrer Schulzeit von der Staats- an die Steiner-Schule. Für die Schulverantwortlichen ist das eine neue Entwicklung. Und sie wirft viele Fragen auf.

Mireille Guggenbühler

Mit Rudolf Steiner und seiner Pädagogik haben sich Peter und Regina Schmuck bis vor drei Jahren kaum befasst. Die Steinerschule war für das Ehepaar eine unbekannte Welt. Heute besuchen ihre beiden Töchter die Mittel- und die Oberstufe an der Steinerschule in Ittigen, zuvor waren beide an der Staatsschule in Bolligen. Familie Schmuck ist nicht die einzige Familie, welche während des Übertrittsverfahrens der älteren Tochter von der 6. Klasse an die Sekundarschule Zweifel am System der Staatsschule bekam. Insgesamt fünf Kinder aus der Klasse und Parallelklasse der älteren Tochter wechselten zwischen Mitte und Ende der 6. Klasse von der Staats- an eine Privatschule. «Wir kommunizierten unserer Tochter und der Lehrerschaft immer, dass wir nicht den Besuch der Sekundarschule erwarten», sagt Regina Schmuck. Genützt hat dies offenbar nichts: «Der Übertrittsdruck in der Klasse wurde so riesig, dass unsere Tochter nur noch gelitten hat.» Die Kinder seien auf ihre Fähigkeiten in drei Fächern reduziert worden: jene in Mathematik, Deutsch und Französisch. «Als Menschen», sagt Regina Schmuck, «hat man die Kinder nicht mehr wahrgenommen.»

Vier Privatschulen im Fokus

Nach dem Besuch von insgesamt vier Privatschulen hat sich die Familie für die Steiner-Schule entschlossen - auch auf Wunsch der älteren Tochter. «Wir hatten gegenüber dieser Schule allerdings am meisten Vorurteile», räumt Regina Schmuck ein. «Weltfremd» war jenes Wort, das die Schmucks am meisten zu hören bekamen, wenn sie Männer und Frauen in ihrem Umfeld über die Steiner-Schule reden hörten. Doch die Schmucks erleben bis jetzt das Gegenteil: «Die Jugendlichen werden an dieser Schule zu selbstbewussten jungen Menschen, die hinstehen können und eine grosse Neugier auf das Leben haben. Dass man sie vor allem auf ihre Schwächen reduziert, das gibt es hier nicht.» Beeindruckt hat das Ehepaar vor allem auch der Epochenunterricht: jene Unterrichtseinheiten von drei bis vier Wochen, in denen ein Stoffgebiet «intensiv und vollumfänglich» durchgearbeitet wird.

Das Ehepaar war so begeistert, dass mittlerweile auch die jüngere Tochter die Steiner-Schule besucht, «obwohl es dazu eigentlich keinen Grund gegeben hätte», wie Regina Schmuck sagt. Denn, wie es der Zufall wollte: Just der Klassenlehrer der Jüngeren unterrichtete an der Staatsschule zu einem erheblichen Teil nach der Pädagogik von Rudolf Steiner - die Stimmung in der Klasse war eine völlig andere als bei der älteren Tochter.

Eine von vielen Geschichten

Für Richard Begbie, pädagogischer Leiter der Rudolf-Steiner-Schule in Ittigen, ist die Geschichte der Familie Schmuck eine von mehreren Geschichten, die er von Eltern bei einem Wechsel von der Staats- an die Steinerschule hört. Und Begbie hört viele solche Geschichten: In der Oberstufe besteht mittlerweile ein Drittel bis zur Hälfte aller Klassen aus Kindern, die im Verlaufe ihrer Schulzeit die Staatsschule verlassen und an die Steiner-Schule gewechselt haben. Oder in Zahlen ausgedrückt: Von heute 350 Kindern an der Steinerschule in Ittigen haben etwas mehr als 100 Kinder zuerst die Staatsschule besucht und waren nicht von der ersten Klasse weg in der Steiner-Schule eingeschrieben. Das war nicht immer so. «Es ist eine Entwicklung, die sich in den letzten fünf Jahren verstärkt hat», sagt Begbie. Fünf Jahre, in welchen in der bernischen Schullandschaft viel passiert und viel diskutiert worden ist. Über die Auswertung der Pisa-Studie 2006 zum Beispiel, die aufgezeigt hat, dass das selektive Schulsystem die Chancengleichheit zementiert. Bei gleichen Voraussetzungen steigert ein Kind seine Fachleistungen in einer Sekklasse schneller als in einer Realklasse. Diskutiert wurde auch viel über Integration, bevor im August 2010



In der siebten Klasse der Rudolf-Steiner-Schule Ittigen: Haupt- und Nebenfächer gibt es hier nicht. Foto: Adrian Moser

im Kanton Bern Artikel 17, der sogenannte Integrationsartikel des revidierten Volksschulgesetzes, in Kraft getreten ist. In diesem wird verlangt, dass möglichst alle Kinder, also auch solche mit besonderen Bedürfnissen, in derselben Klasse unterrichtet werden.

Es sind auch fünf Jahre, in denen viel über die möglichst frühe und individuelle Förderung von Kindern und deren positive beziehungsweise auf der anderen Seite negative Folgen geschrieben und diskutiert wurde.

Grenzen eines Schulmodells

Nach fünf Jahren Diskussion über Selektion, Integration und individuelle (Früh-)Förderung, stellt sich die Frage, ob sich eine frühe Selektion und Förderung in der Schule denn überhaupt mit Integration vereinbaren lässt? Es ist gut möglich, dass viele Eltern unter Umständen die Grenzen eines solch allumfassenden Modells an der Staatsschule erleben - und ihre Kinder deshalb an eine Privatschule schicken. In aller Regel können diese Schulen nämlich rascher und unbürokratischer auf Tendenzen reagieren und ihre Rahmenbedingungen den gegebenen Umständen besser anpassen.

In der Rudolf-Steiner-Schule etwa prüfen Klassenlehrer und Fachlehrer gemeinsam, ob ein Kind aufgrund seiner Persönlichkeit in die vorgesehene Klasse passt. Die Klassengrössen dürfen dabei durchaus schwanken, es gibt Klassen mit über 25 Schülern und viel kleinere Klassen. «Die Mischung muss einfach stimmen», sagt Begbie. Und: «Meine Vision ist, künftig ein Teaming einführen zu können, um die Integration besonderer Schüler noch besser zu ermöglichen.» Ein Umstand, von dem Staatsschullehrer zurzeit wohl nur träumen können.

Sorge um individuelle Begleitung

Die Aussagen jener Eltern, welche ihre Kinder erst im Verlauf der Schulzeit in die Steiner-Schule schicken, gleichen sich in einem Punkt: Die Eltern sorgen sich, dass die Kinder an der Staatsschule nicht individuell begleitet werden und einer Werthaltung ausgesetzt sind, die ihnen nicht gerecht wird. Etwa, weil nur die Hauptfächer zählen.

Gerade diese Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenfächern gibt es an der Steiner-Schule nicht. «Bei uns zählt das volle Spektrum der Fähigkeiten, musische Fächer haben bei uns einen grossen Stellenwert», sagt Begbie. Und: Kindern, welche die Steiner-Schule besuchen, wird mehr Zeit für ihre Entwicklung eingeräumt. Sie entscheiden

sich erst in der 11. oder 12. Klasse, in welche Richtung es mit ihnen einmal gehen wird. Benotet werden die Kinder ebenfalls erst ab der 11. Klasse.

Kinder von Staatsschullehrern

Nicht nur Eltern ohne pädagogischen Hintergrund haben sich in den letzten fünf Jahren für die Steiner-Schule als Bil-

dungsort für ihre Kinder entschieden. «Interessanterweise haben wir viele Kinder von Eltern, die als Lehrer an einer Staatsschule unterrichten», sagt Richard Begbie. Und: Jede zweite Lehrperson, welche an der Steiner-Schule Ittigen unterrichtet, hat ebenfalls pädagogische Erfahrungen an einer öffentlichen Schule vorzuweisen.

NMS, Campus Muristalden, Steinerschulen

Privatschulen verlangen Förderlektionen für alle

Mit dem Wechsel von der Staats- an eine Privatschule verlieren Kinder den Anspruch auf unentgeltliche Zusatzförderung.

Insgesamt 40 Privatschulen gibt es im Kanton Bern - 3 davon haben sich nun zusammengeschlossen, um sich für eine unentgeltliche Zusatzförderung für Kinder mit besonderen Bedürfnissen stark zu machen. Es sind dies der Campus Muristalden, die NMS Bern sowie die Interessengemeinschaft der Steiner-Schulen im Kanton Bern.

Für Kinder mit sogenannten besonderen Bedürfnissen gibt es an den staatlichen Schulen klar geregelte Ansprüche auf unentgeltliche zusätzliche Förderung durch Fachpersonen. Dazu wird ihnen eine bestimmte Anzahl an Speziallektionen zugesprochen, zum Beispiel für heilpädagogische Förderung oder Logopädie. Wenn Kinder von der Staatsschule heute an eine der drei Privatschulen wechseln, verlieren sie allerdings den Anspruch auf diese unentgeltliche Zusatzförderung.

Seit August gestrichen

Im August 2009 wurde dem Campus Muristalden sowie der NMS mitgeteilt, dass ihre Speziallektionen für ambulante Heilpädagogik und Logopädie ersatzlos gestrichen würden. Bis anhin war für die beiden Schulen ein gewisses Kontingent an Speziallektionen sichergestellt und aus dem Pool der Stadt Bern an diese beiden Schulen abgetreten worden.

Dass Kinder, die von der Staatsschule an eine Privatschule wechseln, den Anspruch auf unentgeltliche Zusatzförderung verlieren, ist nicht in allen Kantonen so. In den Kantonen Basel-Stadt und Aargau ändert der Schulwechsel nichts daran. «Wenn der Kanton Bern festhält, dass jedes Kind seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert werden soll, dann müssen auch die Kinder an unseren Schulen bei Bedarf unentgeltlich Speziallektionen zugesprochen bekommen», findet Annette Geissbühler, Direktorin der NMS. Sie, wie auch ihre Kollegen der beiden anderen Privatschulen, beruft sich dabei auf die Bildungsstrategie 2009, die vom Grossen Rat im selben Jahr einstimmig zur Kenntnis genommen wurde. Darin anerkennt der Kanton, dass «ein Teil des Volksschulangebots von privaten Schulen gewährleistet» wird, dass «zur Förderung der Bildungsvielfalt und der Bildungsqualität auch Kooperationen mit privaten Bildungsinstitutionen einzugehen» sind und dass der Kanton ein Umfeld schaffen soll, «welches öffentliche und private Institutionen dazu anspornt, ihre Angebote laufend weiterzuentwickeln und zu verbessern».

Sowohl Annette Geissbühler wie auch der vor kurzer Zeit in den Ruhestand getretene Direktor des Campus Muristalden, Walter Staub, ist überzeugt, dass die Privatschulen künftig vermehrt mit Schulwechslern von bisherigen Staatsschülern konfrontiert sein werden. «Es war in letzter Zeit feststellbar, dass sich mehr Eltern als auch schon für eine unserer Schulen interessieren», sagt Staub. Er führt mehrere

Gründe für diese Entwicklung auf: «Viele Eltern möchten wechseln, weil sie aufgrund von schulischen oder persönlichen Problemen ihrer Kinder fürchten, dass die Staatsschule diesen Kindern nicht gerecht wird. Zahlreichen Eltern bereitet zudem der Integrationsartikel Sorge. Sie fürchten, dass die Lehrkräfte der Staatsschule aufgrund der Rahmenbedingungen nicht in der Lage sein werden, schwierige Kinder und solche mit besonderen Bedürfnissen in Regelklassen zu integrieren.»

Integrationsartikel überfordert

Auch für Bruno Vanoni, Elternvertreter im Vorstand der Steiner-Schule Ittigen ist klar, dass das, was sich bereits vor der Umsetzung des Integrationsartikels des Volksschulgesetzes abgezeichnet habe, nun zur Realität geworden ist: «Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen wählen vermehrt eine unserer Schulen.» (Vgl. auch Text oben.) Nach Gesprächen mit Staatsschullehrern vermutet Vanoni, dass sich durch den Integrationsauftrag viele überfordert fühlen. «In der Staatsschule müssten deshalb vermehrt die geltenden Rahmenbedingungen wie Klassengrössen und Arbeitspensum im Zusammenhang mit der Integration zum Thema werden.»

Die Vertreter der drei Privatschulen haben sich nun mit einer Eingabe bei der Erziehungsdirektion dafür eingesetzt, dass sie auch künftig eine gewisse Anzahl von Speziallektionen zugesprochen bekommen. In der eingeleiteten Revision des Volksschulgesetzes sehen sie eine Möglichkeit, eine gesetzliche Grundlage für ihr Anliegen zu schaffen. (gum)